



MLU

---

**HUMAN GEOGRAPHY  
WORKING PAPER SERIES**

---



**Issue 4** (2021)



**Suggested Citation:**

Wudy, L. (2021): Halle-Neustadt als dynamisches Ankunftsquartier nach dem langen Sommer der Migration – Migrantische Aushandlungs- und Aneignungspraktiken in einer ostdeutschen Großwohnsiedlung. MLU Human Geography Working Paper Series, Issue 4.

**Editors:**

Jonathan Everts, Martin-Luther-University Halle-Wittenberg

Markus Bös, Martin-Luther-University Halle-Wittenberg

**Handling Editor:**

Florian Ringel, Martin-Luther-University Halle-Wittenberg

**Publisher:**

Self-Publishing, Human Geography Working Group, Martin-Luther-University Halle-Wittenberg, Halle (Saale)

**Publication Frequency:**

Irregular

**ISSN:**

2701-9063

**Previously Published Issues:**

<https://public.bibliothek.uni-halle.de/index.php/mluhumangeowps/issue/archive>

## **Halle-Neustadt als dynamisches Ankunftsquartier nach dem langen Sommer der Migration**

### **Migrantische Aushandlungs- und Aneignungspraktiken in einer ostdeutschen Großwohnsiedlung**

Lisa Wudy

Keywords: Halle-Neustadt, Wohnraum, Binnenwanderung, ethnische Segregation, arrival city

*Urban spaces are changing through transnational migration processes and the increasing diversification of society. Thereby immigration is concentrated in specific urban areas, regarded as arrival spaces or neighbourhoods. The impact of urban arrival spaces also has also been the focus of media, scientific and (departmental-)policy in Germany, particularly regarding the immigration of refugees since 2015. In geographical and sociological urban research, the structures and networks of these arrival spaces are examined in how they affect arrival processes of such district-newcomers. Consequently, challenges and opportunities can be recognized and deliberately promoted. This paper discusses the meaning of the district Halle-Neustadt as an arrival space for immigrants who moved there from 2015 onwards, focussing on processes of appropriation and negotiation in their day-to-day life. The research builds on discussions about arrival spaces in Germany and attempts to illuminate blind spots and contradictions on previous concepts about arrival areas. The large East German housing estate Halle-Neustadt, which marks the western outskirts of Halle (Saale), has undergone rapid change since the beginning of the 1990s. Through guided interviews, immigrants' perceptions of the area are recounted, carving out the meaning and the role of Halle-Neustadt as a potential arrival area. Interview partners were newcomers from Syria, Afghanistan, and Iran who migrated since 2015 to Germany. The analysis considers the choice of residential locations, as well as the individual expectation and experience of one as a newcomer. Based on this, the general wellbeing, and the valuation of the district, plus the neighbourhood relationship and social contacts were questioned.*

#### **1. Einleitung**

Urbane Räume verändern sich durch transnationale Migrationsprozesse und durch die zunehmende Diversifizierung unserer Gesellschaft. Dabei konzentriert sich die Zuwanderung häufig auf bestimmte städtische Gebiete, welche oftmals als Ankunftsquartiere betrachtet werden (Hans et al. 2019: 511). Die Bedeutung von städtischen Ankunftsräumen ist, im Besonderen in Deutschland seit 2015 durch fluchtbedingte Migrationsprozesse, stärker in den medialen, wissenschaftlichen und (fach)-politischen Fokus gerückt (ebenda: 514). So wird in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung und städtebaulichen Praxis unter anderem der Status bestimmter städtischer Gebiete als Ankunftsquartier diskutiert und deren Funktionen beschrieben (z. B. Kurtenbach 2015; Schulze-Böing 2018; Dunkl et al. 2019). Mit dem Konzept der Ankunftsquartiere werden Stadtteile oder Nachbarschaften und deren urbane Strukturen und Netzwerke betrachtet, die den Ankunftsprozess von Zuwander\*innen beeinflussen können.

Dadurch werden Herausforderungen und Potenziale in solchen Quartieren erkannt und können gezielt gefördert werden. In dem vorliegenden Beitrag wird die Bedeutung des Stadtteils Halle-Neustadt als Ankunftsquartier für ab 2015 zugezogene Migrant\*innen diskutiert. Dabei geht es nicht darum Ankunftsquartiere allein durch einen starken Zuzug von geflüchteten Menschen zu bestimmen, sondern um das Aufzeigen von Aneignungs- und Aushandlungsprozessen sowie alltäglichen Praktiken. Der Artikel reiht sich in die Diskussion zu Ankunftsquartieren im deutschsprachigen Raum ein, versucht Lücken und Widersprüche des bisherigen Konzepts Ankunftsquartier offenzulegen und die Meinungen und Perspektiven der zugezogenen Bewohner\*innen aufzuzeigen.

Die ostdeutsche Großwohnsiedlung Halle-Neustadt, die den westlichen Stadtrand von Halle (Saale) kennzeichnet, unterliegt seit Anfang der 1990er Jahre einem rasanten Veränderungsprozess. Die eigenständige „sozialistische Chemiarbeiterstadt“ (Pasternack 2014: 64) war in der damaligen DDR ein attraktiver und beliebter Wohnort. Nach dem Fall der Mauer unterlag die Stadt Halle (Saale) und der 1990 wieder eingegliederte Stadtteil Halle-Neustadt, einer starken Deindustrialisierung, Arbeitslosigkeit und Abwanderung (Çağlar & Glick Schiller 2018: 55). „Das Zusammenspiel aus Wegzug und der Entstaatlichung sowie schrittweisen Privatisierung der Wohngebäude führte dazu, dass die Gebäude allmählich und ohne kommunalen Kontrolleinfluss baufällig wurden“ (Winkler et al. 2020: 7). Zunehmend wurde der Stadtteil im öffentlichen Diskurs als Problemviertel stigmatisiert (ebenda: 9). Nach einer Phase, die von Bevölkerungsrückgang und Rückbaumaßnahmen geprägt war, erfuhr der Stadtteil in den letzten Jahren einen starken Zuzug. Dabei ist insbesondere in der Südlichen und Nördlichen Neustadt ein – im gesamtstädtischen Vergleich – hoher Zuzug von geflüchteten Menschen zu verzeichnen (Stadt Halle/Saale 2018: 13; Bernt & Hausmann 2019: 17).

Die Frage, ob und wie sich Halle-Neustadt als ein Ankunftsquartier identifizieren lässt, möchte ich mittels qualitativer Daten aufzeigen und diese mit der theoretischen Konzeption von Ankunftsquartieren vergleichen. Die Großwohnsiedlung weist im Vergleich zu den in der Literatur häufig verwendeten Fallbeispielen einige Unterschiede auf. Beispielsweise im Hinblick auf die Ausprägung der vorhandenen Dichte der ankunftsbezogenen Unterstützungsstrukturen für zugezogene Migrant\*innen. Dabei haben sich folgende Fragen ergeben: Wenn migrantische Netzwerke im Quartier nur ansatzweise vorhanden sind, nutzen neuzugezogene Migrant\*innen dann eher Strukturen, die nicht im Quartier verortet sind? Gibt es andere Netzwerkstrukturen im Quartier, die ähnlich wie migrantische Netzwerkstrukturen funktionieren?

Durch leitfadengestützte Interviews werden die Sichtweisen der Zugezogenen aufgezeigt, um die Bedeutung und Rolle von Halle-Neustadt als potenziellen Ankunftsraum herauszuarbeiten. Es wurden insgesamt sieben Walking-Interviews mit Bewohner\*innen des Stadtteils durchgeführt. Die Laufwege bzw. Routen während des Gesprächs wurden meistens von den Befragten selbst ausgewählt. Ziel ist die Sichtbarmachung alltäglicher Praktiken, Erfahrungen und Wahrnehmungen der Befragten im Quartier. In den geführten Gesprächen wurde sowohl die Frage der Wohnstandortwahl thematisiert als auch die mit dem Zuzug verbundenen individuellen Erwartungen, Vorstellungen und Erfahrungen. Darauf aufbauend wurde das allgemeine Wohlbefinden im und die Bewertung des Stadtteils erfragt, sowie das Nachbarschaftsverhältnis und die Ausprägung der sozialen Kontakte im Stadtteil. Für die Wahl der Interviewpartner\*innen habe ich mich auf die Zuwanderung seit 2015 aus den Herkunftsländern Syrien, Afghanistan und Iran beschränkt.

Zunächst wird der Begriff Ankunftsquartier und dessen unzureichende Konzeptualisierung vorgestellt, bevor auf den Stadtteil Halle-Neustadt eingegangen wird und die empirischen Ergebnisse vorgestellt werden.

## **2. Zur Bedeutung von Ankunftsquartieren**

Städtische Entwicklungsprozesse sind immer auch mit Migrationsbewegungen verknüpft (Geisen et al. 2017: 3). Dabei ist der Zuzug von Migrant\*innen in komplexe Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebettet, die durch Ein- und Ausgrenzungsprozesse im städtischen Raum sichtbar werden (ebenda: 4). Eine regulierende Wirkung urbaner Räume entsteht beispielsweise durch politische und städtebauliche Maßnahmen, aber auch durch ökonomische Interessen. Dadurch können sich Prozesse der sozialen und räumlichen Segregation und Marginalisierung überlagern, welche mit unterschiedlichen Ausgrenzungs- und Verdrängungsprozesse einhergehen (ebenda). Oft zeigt sich, dass für Neuzugezogene und/oder einkommensschwache Haushalte nur bestimmte städtische Gebiete als Wohnraum in Frage kommen (ebenda). Dabei findet in der Regel der Zuzug in sozial und räumlich marginalisierte Stadtteile statt. Der Zuzug in einen Stadtteil, dem ein negatives Image zugeschrieben wird, unterliegt häufig den Mechanismen des Wohnungsmarktes (z. B. Zuweisungspraktiken, städtischen Mietpreisen und Beziehungen) und passiert somit unfreiwillig (Schuster 2018: 73). In öffentlichen und politischen Diskursen werden dabei weniger die städtebaulichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fokussiert, vielmehr kommt es zu einer „Ethnisierung sozialräumlicher Probleme und Segregationsprozesse“ (Geisen et al. 2017: 4). Dadurch werden diese städtischen Räume homogenisiert dargestellt und soziale Problemlagen den dort lebenden

Bewohner\*innen zugeschrieben (ebenda: 5). Diese Sichtweise führt zum einen dazu, dass die Lebenswirklichkeiten der Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund nicht gesehen werden und zum anderen, dass die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen und Kontexte ignoriert werden (ebenda). Die Diversität der Bewohner\*innen jedoch zeigt sich beispielsweise in der Unterschiedlichkeit ihres Alters, Geschlechts, ihrer transnationalen Vernetzungspraktiken, ihrer sozio-ökonomischen Positionen, ihrer persönlichen Migrationsgeschichte, ihres Aufenthaltsstatus und -dauer und individuelle Einstellungen und Erfahrungen (Schmidt 2018: 67f). In diesen urbanen Räumen vermengen sich die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Dynamiken von globalen und lokalen Prozessen (Geisen et al. 2017: 6).

Die Debatte um Ankunftsquartiere ist stark integrationspolitisch geprägt. Um ein Ankommen erst möglich zu machen, ist der Zugang zu funktionalen, sozialen und symbolischen Ressourcen entscheidend, da diese für einen Integrationsprozess von Bedeutung sind (Hans et al. 2019: 512). Dieser Zugang wird auch durch quartiersübergreifende bzw. multilokale soziale Bezüge der Zuwander\*innen, migrantische Opportunitätsstrukturen bzw. Gelegenheitsstrukturen im Ankunftsquartier und Governance-Prozesse beeinflusst (ebenda: 511). Wie diese Aspekte den Ressourcenzugang und die Teilhabe beeinflussen, wird in der Debatte um Ankunftsquartiere fokussiert und kann als Gegenpol zur eher stigmatisierenden Debatte um benachteiligte Quartiere verstanden werden (Hans et al. 2020: 163). „Ankunftsquartiere können temporär oder längerfristig einen wichtigen Ankerpunkt für sehr unterschiedliche Gruppen von Ankommenden (sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund) darstellen“ (Hanhörster & Hans 2019: 5). Die relevanten räumlichen Kontexte für die Integration – im Sinne eines „sich-zurechtfinden“ (Weiss et al. 2019: 208) und Zugangs zu symbolischen, sozialen und ökonomischen Ressourcen – werden in der Integrationsforschung überwiegend auf der Quartiersebene dargestellt. Auch hier werden die Kontexte auf verschiedenen Maßstabsebenen betrachtet. So sind einige Aspekte, die für das Einleben der Ankommenden wichtig sind, einer nationalen Ebene (Sprache, Gesetze etc.) zuzuordnen. Andere sind bundeslandabhängig (z. B. Verteilung von Geflüchteten) oder regionsspezifisch (z. B. ein bestimmter Dialekt, ob ländliche oder urbane Räume). Doch das Einleben findet auch „unterhalb der Quartiersebene im kleinräumigen Kontext des Wohngebäudes (z. B. Gruppenunterkunft, Zahl der Mietparteien) und der Wohnung (z. B. Ausstattung, Zustand) statt“ (Weiss et al. 2010: 208). Inwiefern diese Bezugsebenen für Integrationsprozesse von geflüchteten Migrant\*innen eine Rolle spielt wurde bisher in den Forschungen kaum thematisiert (ebenda). „Wichtige Variablen sind die Größe einer Stadt und die Zusammensetzung der Bevölkerung, die regionale Struktur des

Arbeitsmarktes sowie der zivilgesellschaftliche und kommunalpolitische Umgang mit Newcomern“ (ebenda). Auch muss dabei berücksichtigt werden, dass der Wohnsitz von geflüchteten Menschen unter anderem durch staatliche Zuweisung beeinflusst ist und nach Erhalt des Schutzstatus eine dreijährige Wohnsitzauflage gilt. Somit können geflüchtete Menschen ihren Wohnstandort nur bedingt frei wählen (ebenda).

### **3. Konzeptualisierung von Ankunftsquartieren in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung**

Ankunftsquartiere werden in erster Linie als Orte begriffen, die von transnationalen Migrationsprozessen, einer hohen Diversifizierung und Fluktuation sowie von Opportunitätsstrukturen geprägt sind (Kurtenbach 2015: 308; Hans et al. 2019: 515). An das impulsgebende Werk von Doug Saunders anknüpfend, haben in den letzten Jahren vermehrt Wissenschaftler\*innen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und Forschungseinrichtungen städtische Ankunftsprozesse von Migrant\*innen im deutschsprachigen Raum in den Blick genommen. Dabei wurden verschiedene Begrifflichkeiten für *arrival city* und *arrival neighbourhood* bzw. *arrival spaces* verwendet, wie Ankunftsraum, -gebiet, -ort oder -quartier. Eine wissenschaftliche Einordnung des Konzeptes, welche sich auf die „räumlichen Ausprägungen und Funktionen für die sozialräumliche Teilhabe“ (Hans et al. 2019: 515) bezieht, wurde bisher noch nicht vorgenommen (ebenda).

Saunders beschrieb in seinem Werk verschiedene Ankunftsorte und ihre jeweiligen Funktionen für soziale Mobilität von Zugewanderten. Die neuere deutschsprachige Literatur knüpft an diese Überlegungen an und fokussiert dabei lokale Faktoren und Infrastrukturen, welche den Zugang zu Ressourcen ermöglichen und somit eine Ankunft erleichtern (Hanhörster et al. 2020: 2). Beispielsweise nahm Kurtenbach (2013, 2015) in Forschungen über die Dortmunder Nordstadt eine erste Charakterisierung von Ankunftsquartieren in einem deutschsprachigen Kontext vor (Hans et al. 2019: 515). Dabei wurde die Rolle von Ankunftsquartieren untersucht und die Nutzung des öffentlichen Raums durch Zugezogene und die Herausbildung von Opportunitätsstrukturen fokussiert. Um die Dortmunder Nordstadt als Ankunftsquartier für Menschen aus Rumänien und Bulgarien zu identifizieren, analysierte Kurtenbach (2013, 2015) den Anteil der Neuzuwander\*innen, verdeutlichte die kleinräumige Wohnstandortkonzentration im Stadtteil und nahm eine Erhebung der ankunfts-spezifischen Infrastrukturen sowie strukturierte Beobachtungen vor (Kurtenbach 2013: 8). Als wesentliche Charakterisierung von Ankunftsquartieren werden die Überlagerung von Merkmalskonzentrationen und eine hohe Fluktuation genannt. Demnach sind

Ankunftsquartiere häufig mehrfach segregierte urbane Räume, in denen sich kleinräumige relative Konzentrationen von Bevölkerungsgruppen bilden (ebenda: 9; Kurtenbach 2015: 308). Kurtenbach (2013) fasst dabei drei grundlegende Strukturmerkmale zusammen, die für Ankunftsquartiere kennzeichnend sind: Das ist zum einen ein positives Außenwanderungssaldo bei gleichzeitig erhöhtem innerstädtischen Fortwanderungsniveau und einem insgesamt erhöhtem Wanderungsaufkommen (Kurtenbach 2013: 10). Zum anderen ist das jeweilige städtische Gebiet über eine längere Zeit hinweg von Migrationsprozessen geprägt, sodass schon länger ansässige Menschen den Prozess des Ankommens unterstützen und einen Wissenstransfer zwischen Ansässigen und Neuzuwander\*innen ermöglichen können. Dabei spielen sogenannte Opportunitäts- bzw. Gelegenheitsstrukturen (*arrival infrastructures*) eine besondere Rolle, welche das dritte Strukturmerkmal darstellen (ebenda). *Arrival infrastructures* können Unterstützungsmöglichkeiten bieten und einen Ort für Austausch schaffen. Im Allgemeinen wird dabei zwischen formellen und informellen Gelegenheitsstrukturen unterschieden (ebenda: 12; Hans et al. 2020: 167). Zu den informellen Strukturen gehören beispielsweise die nachbarschaftlichen, familiären und verwandtschaftlichen Netzwerke innerhalb des Quartiers. Diese informellen und lokalen Strukturen können sich unterstützend auf die Wohn- und Arbeitssuche der neu Zugezogenen auswirken. Als formell gelten sowohl bestimmte Einzelhandels- und Dienstleistungsangebote, beispielsweise Remissionen, Internetcafés und Imbisse, als auch Angebote öffentlicher Träger (Kurtenbach 2013: 11f; Hans et al. 2020: 168). *Arrival infrastructures* setzen sich somit aus staatlichen und nicht-staatlichen Leistungen und Netzwerken zusammen, die als unterschiedlich institutionalisierte Orte und Einrichtungen verstanden werden können (Hans et al. 2019: 515; Hanhörster & Hans 2019: 12). Diese Strukturen nehmen Einfluss auf die Entstehung und Zusammensetzung sozialer Netzwerke (Hans et al. 2019: 517).

Kurtenbach (2015) geht davon aus, dass ein Großteil der zugezogenen Menschen nur vorübergehend in dem Stadtteil wohnt und dann in eine andere Stadt oder Stadtteile zieht. Durch eine zunehmende soziale Integration steigt das „wirtschaftliche Potenzial“ der Bewohner\*innen (Kurtenbach 2015: 307). Er argumentiert, dass dies zu einer sozialen Distanzierung gegenüber dem Ankunftsquartier führt, was den Wunsch mit sich bringen würde, in ein Wohnumfeld zu ziehen, welches dem eigenen sozialen Status entspricht. Dadurch werden Ankunftsquartiere zu Durchgangsgebieten, die eine grundlegende Integrationsleistung auf einer räumlichen Ebene für eine Stadt oder einen Agglomerationsraum erbringen. Auch wenn Integrationsprozesse in Ankunftsquartieren vielleicht sozial und räumlich ihren Anfang nehmen (Kurtenbach 2013: 10), weisen Hans et al. (2019) darauf hin, dass diese Orte des Ankommens



„die zunehmende Durchlässigkeit räumlicher und sozialer Strukturen [illustrieren] und damit auch die Bedeutung, Integration über den Quartierskontext hinaus zu denken“ (Hans et al. 2019: 511). Denn die Vernetzungspraktiken der Migrant\*innen finden nicht nur innerhalb des Quartiers statt, sondern entstehen durch verschiedene Beziehungsnetzwerke, die individuell und multilokal sind. Somit dienen auch lokale und transnationale Netzwerke dem Zugang zu Ressourcen (ebenda: 516). Hans et al. (2019: 515) bezeichnen diese städtischen Teilgebiete als *Ankunftsräume*. Denn dadurch würde besonders die räumliche und soziale Durchlässigkeit der Orte zum Ausdruck kommen. Zudem ergänzen die Autor\*innen, dass vor dem Hintergrund der Fluchtmigration der letzten Jahre besonders günstiger Wohnraum, eine muttersprachliche und wohnortnahe Gesundheitsversorgung, Orte der gemeinsamen Religionsausübung und auch soziale Infrastrukturen (z. B. Beratungs- und Hilfsangebote der Sozialen Arbeit) eine besondere Bedeutung haben. Doch nicht in allen Ankunftsquartieren werden diese Ressourcen gleichermaßen bereitgestellt (Hans et al. 2019: 517; Hanhörster & Hans 2019: 12). Neben einer funktionalen Versorgung können die Opportunitätsstrukturen als „Ort des Transfers von sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitalien“ wirken (Hans et al. 2019: 517). Sie sind in erste Linie als „Möglichkeitsstrukturen“ (Hanhörster & Hans 2019: 12) in Ankunftsquartieren zu begreifen.

Ankunftsquartiere werden in der deutschsprachigen Forschungsliteratur auch im Hinblick auf das soziale Miteinander und dem daraus resultierenden sozialen Zusammenhalt im Quartier untersucht (vgl. z. B. Hanhörster & Hans 2019). Die Autor\*innen weisen auf Potenziale und Herausforderungen hin, die das Leben in Ankunftsquartieren für den sozialen Zusammenhalt bietet. Dabei werden Formen des sozialen Zusammenhalts im Quartier auf unterschiedlichen Ebenen beeinflusst: Auf der Mikro-Ebene von individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen der Bewohner\*innen, auf der Meso-Ebene von institutionellen Strukturen und lokalen Settings. Zur Makro-Ebene zählen, als übergeordneter Rahmen, gesellschaftliche Institutionen, wie etwa das Bildungssystem oder die Einwanderungspolitik (Hanhörster & Hans 2019: 4). Die Wissenschaftler\*innen zeigen weiterhin auf, dass in Ankunftsquartieren andere Formen des sozialen Zusammenhalts entstehen, die räumlich und sozial in situativ geprägten Kontexten und (temporären) Gemeinschaften entstehen (ebenda: 15). Wichtige Orte des Zusammenkommens sind hierfür lokale *Micro-Publics*, Begegnungskontexte bzw. Settings die soziale Interaktionen und Netzwerke im Quartier begünstigen (ebenda: 12). *Micro-Publics* verstehen die Autor\*innen auch als Teil der Opportunitätsstruktur in Ankunftsquartieren, die Einfluss auf den Aushandlungsprozess von Diversität in Quartieren nehmen. Die formellen und informellen Opportunitätsstrukturen sind somit oftmals Settings, „die Interaktionen

strukturieren und Einfluss auf die Entstehung bzw. Reproduktion sozialer Netzwerke haben, die zum Ressourcentransfer unter Individuen und Bevölkerungsgruppen beitragen können“ (Hanhörster & Hans 2019: 12). Aber auch flüchtigen und alltäglichen Begegnungen vor Ort – im Sinne der Kontakthypothese – wird eine besondere Bedeutung zugeschrieben (Hanhörster & Hans 2019: 11; Hans et al. 2019: 518; Herrmann 2019: 1).

Zusammenfassend für diese Kapitel möchte ich nun noch einmal auf – in der Literatur – häufig genannte Identifikationsmerkmale von Ankunftsquartieren eingehen. Zu den wichtigsten Merkmalen werden vorhandene Gelegenheitsstrukturen – vorwiegend familiäre und ethnische Unterstützungsnetzwerke – gezählt, was allerdings eine längere Zuwanderungsgeschichte im Gebiet voraussetzt. Zudem weisen viele Untersuchungsgebiete eine innerstädtische Lage, kleinteilige Gewerbestrukturen und niedrige Wohnkosten auf und sind geprägt durch eine hohe Wohnfluktuation. Um Ankunftsquartiere quantitativ zu identifizieren, haben Hanhörster et al. (2020) einen methodischen Ansatz entwickelt, der auf drei Indikatoren beruht: „Ausländeranteil“, „Fluktuation“ und „Zuzug aus dem Ausland“ (ebenda: 2). In den vorgenommenen Untersuchungen in Dortmund und der Dortmunder Nordstadt haben die Autor\*innen drei Typen von Ankunftsquartieren herausarbeiten können: „traditionelles (innerstädtische) Ankunftsquartier“, „Ankunftsquartiere hochqualifizierter Zuwanderung“, „neue (temporäre) Ankunftsquartiere durch Geflüchtetenunterkünften“, sowie „Großwohnsiedlungen als neue Ankunftsquartiere“ (ebenda: 4ff). Wobei der letztgenannte Typus nicht Teil ihrer Analyse war bzw. der Typus bei der statistischen Untersuchung in Dortmund auf Ebene der Unterbezirke nicht hervorgetreten ist (ebenda: 8).

Diese Ausgangsbedingungen bzw. Indikatoren, die mit der bisherigen Konzeptualisierung von Ankunftsquartieren verbunden sind, können jedoch nicht auf alle Ankunftsräume gleichermaßen übertragen werden. Herrmann (2019) untersuchte Aneignungs- und Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum in Ankunftsquartieren und weist darauf hin, dass in den Forschungen zu Ankunftsquartieren sowohl hinsichtlich der zugewanderten Gruppen als auch in Bezug auf die städtebaulichen Gebietsstrukturen nicht ausreichend differenziert wurde (vgl. Kurtenbach 2015). Deshalb müssen in der Diskussion um Ankunftsquartiere zusätzlich bestimmte Aspekte berücksichtigt werden, da sich aus diesen wesentliche Unterschiede ergeben. Zu diesen Aspekten gehört die gesamtstädtische Entwicklung, die Lage der Gebiete, die städtebauliche Struktur inkl. infrastrukturelle Ausstattung und auch das soziale Miteinander im Ankunftsquartier (Herrmann 2019: 2).

Die bisher in der Literatur oftmals verwendeten Fallbeispiele (z. B. Kurtenbach 2013, Hanhörster et al. 2020) unterscheiden sich zu peripheren Räumen oder Regionen

Ostdeutschlands. Ein Grund dafür ist nicht nur die Lage, sondern auch die deutlich anderen Zuwanderungsgeschichten in diesen Regionen (Weiss et al. 2019: 209). Somit würde die bisherige Konzeptualisierung jene Ankunftsquartiere nicht mit einbeziehen, welche erst seit geraumer Zeit von Migration geprägt sind und wo der Zuzug zunehmend an städtische Ränder gedrängt wird. El-Kayed et al. (2020) plädieren daher für eine Erweiterung der Konzeptualisierung von Ankunftsquartieren:

„Yet, due to increasing housing costs and gentrification, new immigrants are more and more pushed into peripheral neighbourhoods and cities that lack many of the characteristics of these long-term immigrant destinations. We argue, therefore, that there is a strong need to extend the empirical research around arrival neighbourhoods beyond established immigrant neighbourhoods, and to introduce a wider set of contexts into the debate“ (El-Kayed et al. 2020: 104).

El-Kayed et al. (2020) untersuchten im Rahmen des Forschungsprojekts „StadtumMig – Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier? Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen“ die Großwohnsiedlungen Mueßer Holz und Neu Zippendorf in Schwerin, Sandow in Cottbus und Südliche Neustadt in Halle (Saale). Diese Ankunftsräume sind weniger von migrantischen Opportunitätsstrukturen geprägt und weisen eine weniger dicht gebaute Umwelt auf, welche geringere Möglichkeiten für funktionale Vielfalt bieten (ebenda: 111).

Die gegenwärtige Konzeptualisierung von Ankunftsquartieren wirft also einige Fragen auf, da sie nicht auf alle städtischen Ankunftsquartiere zutreffen kann. Es fehlt eine „grundlegende theoretische Fundierung des Ansatzes“ (Haase et al. 2020: 20). Zudem braucht es unterschiedliche konzeptionelle Ansätze bzw. Typen von Ankunftsquartieren, um jene miteinzubeziehen, vergleichen und unterscheiden zu können, die z. B. peripher und von einer kürzeren Zuwanderungsgeschichte geprägt sind.

Aber auch der eher schwammige Begriff des Ankommens erhält in der Literatur keine klaren und zum Teil unterschiedlichen Definitionen, weshalb der Begriff keine eindeutige Analysekategorie darstellt. Haase et al. (2019) merken an, dass die Debatte um Ankunftsquartiere Gefahr läuft, Prozesse der Ausgrenzung auf dem kapitalistisch ausgerichteten Wohnungsmarkt zu übersehen, „die zur Konzentration von einkommens- und statusniedrigen Gruppen in ‚Ankunftsquartieren‘ und ungleichen Möglichkeiten der Teilhabe führen“ (Haase et al. 2019: 21). Die komplex ablaufenden und dynamischen Prozesse im Quartier sollten zudem mit einer intersektionalen Perspektive analysiert werden. Denn dadurch können hegemoniale Deutungsmuster reflektiert und aufgebrochen werden (Berding 2020: 66). Zudem ist die Konzeptualisierung auch hinsichtlich einer unterstellten Dichotomie zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen (Herrmann 2019: 2) zu kritisieren, da ein

postmigrantisches Verständnis von Integration die Auflösung der Dichotomie fordert (Weiss et al. 2019: 207). Berding (2020) merkt jedoch an:

„Segregierte Stadtteile, in denen die Newcomer\*innen in den Blick geraten, werden aus dieser Perspektive nicht zu Ankunftsquartieren erklärt, weil dort sogenannte ‚Migrant\*innen‘ leben, sondern, weil die Individuen sich alltagspraktisch und an ihren globalen Routinen orientierend durchgesetzt haben“ (Berding 2020: 68).

Somit kann durch die Untersuchung von Alltagspraktiken im Quartier gesellschaftliches Miteinander und Zusammenleben erfasst werden, ohne die beschriebene Dichotomie aufrechtzuerhalten.

#### **4. Halle-Neustadt als potenzielles Ankunftsquartier**

Wie im vorherigen Kapitel aufgezeigt, werden ostdeutsche oder periphere von transnationaler Migration geprägte Quartiere im Kontext der Konzeptualisierung von Ankunftsräumen eher seltener betrachtet (El-Kayed et al. 2020). Auch wenn ostdeutsche Bundesländer aufgrund des bisherigen geringen Anteils an Migrant\*innen kaum relevant in der Migrations- und Integrationsforschung waren, sollten diese aufgrund der dynamischen Entwicklung der letzten Jahre genauer betrachtet werden (Everts et al. 2020: 235) – auch im Hinblick auf Ankunftsquartiere.

In der Großwohnsiedlung Halle-Neustadt lassen sich die Spuren eines sozialräumlichen- und demographischen Wandels der letzten Jahrzehnte deutlich erkennen. Der Stadtteil von Halle (Saale) ist im gesamtstädtischen Vergleich sozio-ökonomisch benachteiligt und geprägt durch eine hohe Anzahl an einkommensschwachen Haushalten (Winkler et al. 2020: 1). Eine weitere Veränderungsdynamik im Stadtteil bilden die im gesamtstädtischen Vergleich erhöhten Zuzüge von Migrant\*innen in den letzten Jahren (Bernt & Hausmann 2019: 17). Eine Übersicht zu bisherigen (historischen) Entwicklungen seit der Stadtgründung 1964 ist beispielsweise in „50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt“ von Pasternack (2014) zu finden.

Nachdem der Stadtteil in den letzten Jahren von Leerstand und Rückbaumaßnahmen geprägt war, änderte sich die Gesamtsituation vor allem seit 2015, dem „langen Sommer der Migration“ (Hess et al. 2017). Mit diesem Begriff argumentieren Hess et al. (2017) gegen das bestehende Narrativ der sogenannten Flüchtlingskrise und kritisiert das europäische Grenzregime, welches eine „rassistische und klassistische europäische Mobilitätsordnung etabliert“ (Hess et al. 2017: 6) und europäische Macht- und Herrschaftsstrukturen unterstützt (ebenda).

Im Zuge dessen ist nach und nach der Stadtteil Halle-Neustadt ein Ankunftsraum für geflüchtete und asylsuchende Menschen geworden – unter anderem dadurch, dass durch den vorhandenen Leerstand noch bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung stand. Dennoch sind



Ankunftsinfrastrukturen nur bedingt vorhanden, da der Anteil an Unterstützungsnetzwerken und länger ansässigen Menschen mit Migrationshintergrund eher gering ist und es eine weniger dicht bebaute Umgebung gibt, die ohne eine nennenswerte Funktionsfähigkeit oder Vielfalt ausgestattet ist (El-Kayed et al. 2020: 111). Dadurch ergeben sich folgende Fragen, die hinsichtlich einer Konzeptualisierung von Ankunftsquartieren noch unzureichend oder gar nicht erforscht sind: Wie entstehen ankunftsbezogene *arrival infrastructures*? Können diese durch andere Netzwerkstrukturen ersetzt werden? Nutzen neuzugezogene Migrant\*innen Netzwerkstrukturen, die außerhalb des Quartiers verortet sind? El-Kayed et al. (2020: 111) weisen zudem darauf hin, dass die Bedeutung und der Grad der räumlichen und sozialen Mobilität auch in Halle-Neustadt (in erster Linie auf die Südliche Neustadt bezogen) noch unklar ist und dass es zu früh sei, um Wohnmuster beurteilen zu können.

### 5. Walking Interviews mit seit 2015 zugezogenen Migrant\*innen

Um Halle-Neustadt als Ankunftsraum verstehen zu können, müssen die Perspektiven der zugezogenen Migrant\*innen auf ihre gegenwärtigen Wohn- und Lebensverhältnisse aufgezeigt werden. Im Zuge dessen wurden von Juni bis August 2020 insgesamt sieben qualitative Interviews durchgeführt und nach Mayring (2015) ausgewertet. Die Rekrutierung von Proband\*innen erfolgte einerseits durch Aushänge an prägnanten Orten in Halle-Neustadt und andererseits durch die direkte Vermittlung durch Mitarbeiter\*innen von Vereinen, die soziale Dienstleistungen in Halle-Neustadt anbieten.

Tabelle 1: Übersicht zur durchgeführten Befragung

| Interviewpartner*in | Alter  | Zuzugsjahr | Herkunftsland | Tätigkeit      | Interviewform |
|---------------------|--------|------------|---------------|----------------|---------------|
| Frau A.             | ca. 30 | 2017       | Syrien        | berufstätig    | telefonisch   |
| Herr B.             | ca. 21 | 2016       | Syrien        | berufstätig    | face-to-face  |
| Herr C.             | ca. 21 | 2015       | Syrien        | berufstätig    | Walking I.    |
| Herr D.             | 30     | 2015       | Syrien        | berufstätig    | Walking I.    |
| Herr E.             | 60     | 2015       | Syrien        | arbeitssuchend | Walking I.    |
| Herr F.             | ca. 30 | 2015       | Afghanistan   | arbeitssuchend | Walking I.    |
| Frau G.             | ca. 30 | 2017       | Iran          | arbeitssuchend | Walking I.    |

Als Walking Interviews werden im Allgemeinen, in Abgrenzung zu stationären Interviews, im Gehen stattfindende Interviews verstanden (Kühl 2016: 36). Dadurch kann nicht nur die Gesprächssituation während des Interviews aufgelockert, sondern auch alltägliche Praktiken der Bewohner\*innen innerhalb ihres Wohnumfeldes besser nachvollzogen werden (ebenda:

46). Die Route der Walking Interviews variierte je nach den Vorschlägen der Interviewpartner\*innen, konzentrierte sich jedoch in der Südlichen und Nördlichen Neustadt. Wiederkehrende Orte – trotz unterschiedlicher Routenverläufe – waren beispielsweise der Bruchsee (siehe Abbildung 1), die Neustädter Passage (siehe Abbildung 2) oder der Platz „Am Treff“. Die geführten Gespräche dauerten zwischen 20 und 80 Minuten. Bei den sieben Interviewpartner\*innen handelt es sich um Menschen mit Fluchterfahrung. Ziel der Analyse war es, die subjektiven Sichtweisen der seit 2015 zugezogenen Migrant\*innen aufzuzeigen. Dabei stand sowohl die gegenwärtige Wohn- und Lebenssituation als auch die Bewertung des Stadtteils im Vordergrund. Im Nachhinein betrachtet erwies sich die Erhebungsmethode im Rahmen der empirischen Untersuchung als hilfreich, da die Walking Interviews, wie erwartet, die Gesprächssituation aufgelockert haben und Themen zuließen, welche in einem stationär geführten Interview vielleicht nicht aufgekommen wären (z. B. Leerstand, Neubauten etc.).



Abbildung 1: Der Bruchsee mit Blick auf die Scheiben im Zentrum von Halle-Neustadt (Foto: L. Wudy, 2020).



Abbildung 2: Die Neustädter Passage in der Nördlichen Neustadt (Foto: L. Wudy, 2020).

## 6. Analyse und Interpretation der Ergebnisse

Anhand des Materials ließen sich die Aussagen unter folgenden Kategorien zusammenfassen: Wohnstandortwahl, Bewertung des Stadtteils, soziales Miteinander und Zukunftsperspektiven. Die Auswertung hat vielschichtige Perspektiven auf die aktuelle Wohn- und Lebenssituation der befragten, zwischen 2015 und 2019 nach Halle-Neustadt zugezogenen, Migrant\*innen aufgezeigt. Die befragten Migrant\*innen befinden sich im Prozess des Ankommens. Die Interviews haben gezeigt, dass Ansätze von *arrival infrastructures* im Stadtteil vorhanden sind und genutzt werden. Ob ihnen dabei vorhandene ankunftsbezogene Strukturen im Stadtteil hilfreich erschienen, wurde unterschiedlich und zum Teil auch widersprüchlich bewertet.

### 5.1 Wohnstandortwahl

Fünf von sieben Interviewpartner\*innen haben als Grund für den Wohnstandort Halle-Neustadt angegeben, dass es schwierig gewesen sei eine Wohnung in anderen Stadtteilen zu finden. In Halle-Neustadt dagegen sei es einfach und günstig gewesen, eine Wohnung zu finden. Bei der Ankunft, als die zugezogenen Migrant\*innen auf Sozialhilfeleistungen des Jobcenters angewiesen waren, erschienen ihnen die Wohnungsangebote der städtischen Wohnungsgesellschaften HWG und GWG die einfachste, schnellste und vor allem auch einzige Möglichkeit. Dabei sei die aktive Suche von fünf Interviewpartner\*innen nach einer Wohnung

in anderen Stadtteilen aussichtslos verlaufen. Die befragten Bewohner\*innen erwähnten auch, dass die Wohnungsangebote der Wohnungsgesellschaften in Halle-Neustadt und die damit verbundenen Mietpreise vom Jobcenter der Stadt Halle (Saale) akzeptiert werden müssen. Drei von sieben Interviewpartner\*innen haben dabei den Prozess der Wohnungssuche als Zuweisung empfunden.

„[A]m Anfang wollte ich nicht in Neustadt direkt wohnen oder leben, ich wollte irgendwas nahe Zentrum, weil dort ist meine Sprachschule war und ja ich wollte nicht jeden Tag hin und zurückfahren und so, ich dachte dort ist es besser, so ich war mehrmals bei HWG und bei verschiedenen ja diesen Firmen, aber die Beamten waren dort eigentlich nicht so nett und sie haben mir ganz ehrlich gesagt, hier mitten in der Stadt wir dürfen nicht wohnen und wir sollen in entweder in Neustadt, in Heide-Nord oder in Südstadt wohnen, sie hat gesagt hier in der Altstadt dürfen nur die Deutschen wohnen und die die arbeiten. Damals hatte ich keine Arbeit deshalb, so ich hatte eine Leistung von Jobcenter bekommen und ja das war nicht schön, so ich hatte keine Variante eigentlich außer Neustadt [...]“ (Herr D.).

Zudem fühlt sich Herr D. aufgrund seines Migrationshintergrundes auf dem Wohnungsmarkt diskriminiert, was durch die Schilderung seiner Rassismuserfahrung deutlich wird. Hingegen wurden im Interview Nr. 5 und Nr. 6 keine negativen Begrifflichkeiten erwähnt, die auf Zuweisungspraktiken hindeuteten.

Abgesehen von den niedrigen Mieten und dem niedrigschwelligen Zugang zu Wohnungen in Halle-Neustadt ließen sich weitere Faktoren erkennen, welche die Wohnstandortwahl der befragten Bewohner\*innen beeinflusst haben. Das sind zum einen die familiären Strukturen, zum anderen aber auch migrantische Communities im Stadtteil. Beispielhaft soll dies an den Aussagen von Herrn C. dargestellt werden:

„Ist schwer am Markt oder am Bahnhof eine Wohnung zu finden und [...] also die Familie alle da, dann mussten wir einfach hier eine finden [...]“ (Herr C.).

„[...] also ich wusste nicht was es gibt in Neustadt oder so. Also weil nicht so viele Leute waren da und also nicht so viele arabische meinte ich, also waren richtig wenige da, aber die haben alle gesagt kann man einfach hier. Also ich hab so gehört, dass man einfacher hier eine Wohnung findet, besser als Markt oder irgendwo [...]“ (Herr C.).

Diese Aussagen deuten auf ein verwandtschaftliches und ethnisches Unterstützungsnetzwerk innerhalb von Halle-Neustadt hin. Des Weiteren schildert der Interviewpartner die Wohnstandortwahl von anderen Bewohner\*innen im Stadtteil und seinen Familienmitgliedern:

„Leute waren in andere Stadt und die sind nach Neustadt umgezogen, da sie vielleicht Familie hier haben, so wie mein Onkel oder Tante auch, die waren auch in einer anderen Stadt und sind nach Neustadt umgezogen, weil wir hier sind“ (Herr C.).

Ein familiäres Unterstützungsnetzwerk, wie es bei Herrn C. der Fall war, ließ sich bei den anderen Interviewpartner\*innen anhand ihrer Aussagen nicht ausmachen. Im Interview Nr. 1 wird deutlich, dass die städtische Wohnungsgesellschaft GWG flexibel, beziehungsweise



tolerant gegenüber dem geplanten Familiennachzug von Frau A. reagierte. Diese Tatsache hat sich positiv auf die Wohnstandortwahl von Frau A. ausgewirkt, obgleich sie das Gefühl geschildert hat, anfänglich keine andere Wahl als den Wohnstandort Halle-Neustadt gehabt zu haben:

„[...] es war günstig und es war nicht schwer eine Wohnung zu finden, wie Sie wissen, wie zum Beispiel im Paulusviertel oder ja. Es ist nicht einfach eine Wohnung zu finden, die günstig ist und die das Jobcenter bezahlt und 2018 habe ich angefangen zu arbeiten und ich bleib`in dieser Wohnung, denn es war nicht teuer und ich es gibt im Vertrag keine Komplikationen mit dem Familiennachzug“ (Frau A).

In zwei von sieben Fällen spielte die Familiensituation für die Wohnstandortwahl keine Rolle, da die Interviewpartner\*innen alleinstehend und unabhängig der Familie nach Deutschland gekommen waren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es sich bei den befragten Personen oftmals um eine nicht freiwillige Wohnstandortwahl handelte. Berücksichtigt man vor diesem Hintergrund die Zuweisungspraktik städtischer Wohnungspolitik, die einen Rahmenvertrag zwischen der Stadt Halle (Saale) und zwei städtischen Wohnungsgesellschaften beinhaltet, erklärt sich dadurch zum Teil das Gefühl einer nicht freiwilligen Wohnstandortwahl bei den befragten Migrant\*innen. Das beschriebene Zuweisungsgefühl der Interviewpartner\*innen kann nicht im Rahmen dieser empirischen Untersuchung als erzwungene Segregation beschrieben werden, da die Wohnstandortwahl durch symbolische, ökonomische, soziale und kulturelle Faktoren beeinflusst wird (Schuster 2018: 74) und diese unzureichend in den Blick genommen wurden. Als weiterer Faktor für die Wohnstandortwahl ließ sich der im gesamtstädtischen Vergleich günstige Mietwohnungspreis erkennen. Da die Migrant\*innen zum Zeitpunkt des Ankommens auf Transferleistungen angewiesen waren, war Halle-Neustadt für sie eine erste Anlaufstelle. Ein verwandtschaftliches und ethnisches Unterstützungsnetzwerk ließ sich bei wenigen befragten Personen als Grund für die Wohnstandortwahl feststellen. Jedoch ist im Laufe des Wohnzeitraums in Halle-Neustadt bei einigen der befragten Personen ein Unterstützungsnetzwerk entstanden, auf welches in der Auswertung der Kategorie „Soziales Miteinander“ eingegangen wird.

## **5.2 Bewertung des Stadtteils**

Im Allgemeinen wurde die Frage, ob sich die Personen in ihrem Stadtteil wohlfühlen, positiv beantwortet und Halle-Neustadt als ein lebenswerter und familienfreundlicher Ort beschrieben. In den Interviews wurde der Stadtteil mit den Adjektiven „gut“ oder „schön“ versehen und es ließ sich eine grundlegende Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wohn- und Lebenssituation in Halle-Neustadt erkennen, z. B.: „[...] es ist ein schöner Platz, es gibt viel Bäume, es gibt viel

Spielplätze. Auch man konnte dort ruhig leben, nicht viel Autos nicht wie im Markt zum Beispiel [...]“ (Frau A.). Sie bewertet den Stadtteil positiv und spricht die Familienfreundlichkeit und die gegebene Begrünung an. Ein weiterer wesentlicher Aspekt in der Bewertung war zudem die Nahversorgungsinfrastruktur im Stadtteil. Die interviewten Personen sprachen von genügend Einkaufsmöglichkeiten, die zur Versorgung mit Lebensmitteln und Dingen des alltäglichen und kurzfristigen Gebrauchs dienen. Allerdings wurde darauf hingewiesen, dass es wenig Restaurants oder Cafés vor Ort gibt (Frau A., Frau G.).

Die Auswertung ließ migrantische Netzwerke und die langsame Entwicklung einer migrantischen Ökonomie – vorwiegend in der Südlichen Neustadt – erkennen. Im Besonderen in der Umgebung des ehemaligen Wohnkomplexzentrums der Südlichen Neustadt. Da die bauliche Gegebenheit des Stadtteils historisch bedingt in ihrer Funktion stark unterteilt ist, besteht eine schwierige Ausgangslage für die Entstehung neuer Gewerbestrukturen. Dies wirkt sich auch auf die Entstehung von migrantischen Ökonomien im Stadtteil aus. Die Nutzung und Ausprägung von migrantischen Ökonomien wurde unterschiedlich und zum Teil widersprüchlich geschildert. Während einige Interviewpartner\*innen das Vorhandensein und die Nutzung stark betonten, empfanden andere Interviewpartner\*innen die Strukturen als nicht stark ausgeprägt oder erwähnten diese nicht. Drei von sieben Interviewpartner\*innen sprachen die Nutzung von migrantisch geführten Geschäften und Gastronomien an, bzw. haben deren Nutzung bejaht oder verneint. Aus den Interviews ist nicht ersichtlich, ob die schwach ausgebildete migrantische Ökonomie für die befragten Personen eine zentrale Rolle in ihrer Alltagspraxis darstellt. Um ein differenziertes Bild über die Nutzung und Ausprägung der im Stadtteil Halle-Neustadt vorhanden migrantischen Ökonomien machen zu können, reicht die erhobene Datengrundlage nicht aus. Jedoch lassen einige Aussagen der Befragten sehr wohl eine Bedeutung von migrantischen Ökonomien im Stadtteil vermuten:

„[...] also viele Restaurants da, arabische Restaurants da oder arabische Laden sind auch so viele hier“  
*[H]ilft das zur Orientierung?*

„[G]enau, [...] ein bisschen besser als hier nur mit Deutschen wohnen [...]“ (Herr C.).

Es ließ sich erkennen, dass Unterstützungsstrukturen sowohl im Stadtteil als auch außerhalb des Stadtteiles in Anspruch genommen wurden. Einige Interviewpartner\*innen schilderten die Nutzung von Unterstützungsleistungen außerhalb des Quartiers (Frau A., Herr D., Frau G.). Somit lässt sich vermuten, dass nicht nur die im Stadtteil vorhandenen Strukturen Stabilität, Hilfeleistung und erste Anknüpfungspunkte bieten können, sondern auch Strukturen außerhalb. Das liegt unter anderem daran, dass die Dichte der ankunftsbezogenen Opportunitätsstrukturen, welche Unterstützungsleistungen vermitteln, im Stadtteil zwar vorhanden, aber schwach

ausgeprägt sind. Durch in Anspruch genommene Dienstleistungs- und Unterstützungsangebote außerhalb des Quartiers kann eine quartiersübergreifende Praktik der befragten Migrant\*innen vermutet werden. Dies deutet auf die Durchlässigkeit räumlicher und sozialer Strukturen hin. Zudem wurde die behördliche Infrastruktur im Stadtteil von zwei befragten Personen angesprochen und als hilfreich beschrieben (Herr D., Herr F.).

Als weiteren positiven Aspekt wurde von einer befragten Person die Nutzung der Moschee in Halle-Neustadt (siehe Abbildung 3) angesprochen: „Wir sind muslimische Religion und da gibt es auch eine Moschee von uns in Neustadt [...]“ (Herr F.). Die Moschee in Halle-Neustadt als ein Symbol muslimischen Glaubens und die dadurch gegebene Möglichkeit der Religionsausübung sind für Herrn F. sehr bedeutend und tragen zur Identifikation mit dem Stadtteil bei.



Abbildung 3: Die Moschee des Islamischen Kulturcenter Halle e. V. (Foto: L. Wudy, 2020).

Dem gegenüber stehen negativ bewertete Aspekte in Halle-Neustadt. Insgesamt haben vier von sieben Interviewpartner\*innen eine soziale und ethnische Ungleichheit wahrgenommen und geschildert. Dabei wurden auch ungleiche Wohnverhältnisse wahrgenommen:

„[...] in ein paar Straßen hier in Halle-Neustadt gibt es sehr schöne Wohnungen und ich persönlich denke es gibt dort keine Migranten [...] direkt an der Magistrale oder an der Feuerwache gibt es viele Migranten“ (Herr D.).

Herr D. beschreibt eine Ausdifferenzierung innerhalb des Stadtteils und spricht von schönen Wohnungen, die jedoch nicht von Migrant\*innen bewohnt seien. Daraus lässt sich zum einen vermuten, dass sich im Stadtteil durchaus attraktive Wohnanlagen befinden, die jedoch aus Sicht von Herrn B. für Migrant\*innen nicht zugänglich sind.

Des Weiteren sprachen die Interviewpartner\*innen die Stigmatisierung des Stadtteils Halle-Neustadt an. Durch ihre täglichen Begegnungen mit Menschen, die nicht in Halle-Neustadt wohnhaft sind, sei es durch Arbeitskolleg\*innen oder Bekanntschaften, werden die Migrant\*innen mit diesem negativen Image konfrontiert: „[V]iele Hallenser möchten hier nicht wohnen, denken die Menschen, die hier wohnen sind, ja nicht gut ausgebildet“ (Herr D.). Gleichzeitig kommt Herr D. aber auch in eine Position in dem er den Stadtteil „verteidigt“ und gegen das vermeintlich schlechte Image Halle-Neustadts argumentiert: „[I]ch glaube es ist hier nicht so schlimm, es gibt hier einen Teil vom Rathaus, man kann hier auch etwas machen [...]“ (Herr D.).

Als weiteren negativ zu bewertenden Aspekt kommen Aushandlungsprozesse im Stadtteil zur Sprache: „[...] Leute streiten sich [...] Deutsche, Ausländer, Ausländer zusammen. Das find ich nicht gut [...]“ (Herr B.). Auf die Nachfrage hin, warum es zu den Aushandlungsprozessen kommt, wurde zum einen ethnische Zugehörigkeit und Rassismus seitens der länger ansässigen Bewohner\*innen geäußert. Es wurde aber auch auf Segregation verwiesen. Die beschriebenen Aushandlungsprozesse im Quartier kristallisierten sich deutlich in den Interviews heraus: Einige der befragten Personen schilderten rassistische Alltagserfahrungen und eher angespannte Nachbarschaftsverhältnisse. Es wurde über Konfliktsituationen berichtet. Dabei kann keine Aussage darüber getätigt werden, ob diese beschriebenen Alltagskonflikte migrationsbezogen oder ethnisch definiert sind. Interkulturelle Konflikte sind Bestandteil einer gesellschaftlichen Realität und sozialen Wandels einer (post)migrantischen Gesellschaft, denn sie können Problemen und Widersprüche offenlegen und einen Ansatzpunkt für Aushandlungsprozesse bieten (Haase et al. 2019: 27). Vielleicht sind diese Aushandlungsprozesse auch „vielmehr Ausdruck der sich im Zuge von Globalisierung und Neoliberalisierung stärker polarisierenden Gesellschaft, in der nach Ablegen der ‚ethnischen Brille‘ ganz unterschiedliche soziale Gruppen im Konflikt um Teilhabe, Verteilung und Anerkennung stehen [...]“ (ebenda). Allerdings dürfen rassistische Anfeindungen und Übergriffe als kein akzeptabler Bestandteil gesellschaftlicher Realität gesehen werden.



### 5.3 Soziales Miteinander

Als die Interviewpartner\*innen auf ihre Nachbar\*innen und das Nachbarschaftsverhältnis innerhalb von Halle-Neustadt angesprochen wurden, sind unterschiedliche Meinungen und Erfahrungen zum Ausdruck gekommen.

Eine negative Bewertung des Nachbarschaftsverhältnisses wurde von drei interviewten Personen aufgrund der Hellhörigkeit der Wohnungen geäußert, wodurch sich die befragten Bewohner\*innen in ihrer Privatsphäre eingeschränkt fühlen.

„[...] ich hab` nette Nachbarn und auch Leute welche die sind neugierig und manchmal zum Beispiel die fragen: ‚Warum tragen Sie kein Kopftuch, bist du nicht Muslima?‘ oder sie fragen: ‚Arbeitest du oder bekommst du Geld von der Jobcenter?‘ [...]“ (Frau A.).

Frau A. beschreibt eine „neugierige“ Nachbarschaft. Durch die Fragen ihrer Nachbar\*innen, die ihre persönliche Religionsausübung oder die Arbeitssituation betreffen, fühlt sich Frau A. in ihrer Nachbarschaftssituation eher unwohl.

In den Aussagen zum Thema soziales Miteinander ließ sich bei den meisten befragten Personen eine Unterteilung in ein „migrantisch-deutsch“ und „migrantisch-migrantisch“ geprägtes Nachbarschaftsverhältnis erkennen. Häufig wurde der Wunsch nach mehr Austausch mit deutschsprachigen Nachbar\*innen angesprochen, was sich häufig als schwierig erweist.

„[...] seit fünf Jahren wohne ich in Neustadt und ich habe keine Beziehung zu meinem Nachbarn, nur ein Wort oder nur ein Gruß [...]. Ich habe das Gefühl, dass sie es vermeiden, eine Beziehung zu uns aufzubauen. Ich glaube, dass der Grund wir Ausländer sind und sie haben Angst vor uns [...] ja meine Meinung und dies wirkt sich negativ auf unsere Erlernen der deutschen Sprache und der Austausch von Kulturen, Bräuchen. Ja, wirkt sich negativ aus und das führt zu einer schlechten Integration [...]“ (Herr E.).

Herr F. interpretiert das distanzierte Verhältnis als eine mögliche Angsthaltung, welche zu Rassismus führt. Das soziale Miteinander innerhalb der Nachbarschaft würde sich negativ auf seinen Integrationsprozess in Deutschland auswirken. Der Interviewausschnitt deutet auch auf sein eigenes Integrationsverständnis hin, welches er nicht mit einem „aneinander vorbeileben“, sondern vielmehr mit einem aktiven „sich-kennenlernen“ verbindet.

Auf der anderen Seite gibt es auch Aussagen der befragten Bewohner\*innen, die auf ein gutes Nachbarschaftsverhältnis zwischen länger Ansässigen und Neuzugezogenen schließen lassen: „Es gibt kein Problem hier zwischen uns, das finde ich gut. Die haben uns auch akzeptiert und also wir sind Deutsche auch“ (Herr B.). Herr B. fühlt sich von den länger ansässigen Bewohner\*innen im Stadtteil und innerhalb seiner Nachbarschaft akzeptiert.

Im Interview mit Herr F. und Frau G. wurde die Nachbarschaftsbeziehung zu älteren deutschsprachigen Personen angesprochen. Diese haben sich aufgrund von Beeinträchtigungen

im Alter als eher schwierig erwiesen, dennoch lässt sich hier ein soziales Miteinander und ein gegenseitiges Interesse innerhalb der Nachbarschaft erkennen: „[...] die Oma redet mit mir, aber die kann nicht gut hören und immer ich muss wiederholen“ (Herr F.).

Das Nachbarschaftsverhältnis unter Bewohner\*innen aus demselben Herkunftsland wurde sowohl negativ als auch positiv von den befragten Personen bewertet. Auf der einen Seite wurde die vorhandene Kommunikation und das soziale Miteinander unter der migrantischen Community als gut und förderlich für ein „sich-zurechtfinden“ wahrgenommen: „[...] hier kann man alles finden, wenn er was verloren hat oder will er was fragen und er kann auch kein Deutsch, dann kann er einfach alle hier fragen [...]“ (Herr C.).

Auf der anderen Seite äußerten einige Bewohner\*innen, dass der Kontakt zur Aufnahmegesellschaft beschwerlich ist: „[...] Ich arbeite seit acht Monaten hier und ich hab` keinen Kontakt mit Deutschen gemacht wirklich“ (Herr C.). Einige Interviewpartner\*innen äußerten, die neugelernte Sprache im Alltag nicht anwenden oder verbessern zu können und sahen darin einen persönlichen Nachteil (z. B. Herr E.). Gleichzeitig wurde eine größere Offenheit der länger ansässigen Bewohner\*innen im Stadtteil gefordert (z. B. Herr C., Herr D., Herr E.).

Es lässt sich feststellen, dass sich die befragten Bewohner\*innen multiethnische Netzwerke sowohl innerhalb als auch außerhalb des Quartiers aufgebaut haben. Bei einem Interviewpartner lässt sich beispielsweise ein – über die (vermeintlich) ethnische Zugehörigkeit hinausreichendes – Beziehungsnetzwerk erkennen, welches sich auch durch seine Aktivitäten in einem Neustädter Fußballverein erklären lässt (Herr B.). Das lässt auch auf die Bedeutung von *Micro-Publics* (siehe Kapitel 3) schließen, welche einen Einflussfaktor auf die Ausprägung eines sozialen Miteinanders darstellen, Netzwerke im Quartier fördern und Einfluss auf den Aushandlungsprozess von Diversität nehmen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Ausprägung und Intensität der sozialen Kontakte innerhalb des Stadtteils Halle-Neustadt sehr unterschiedlich bei den befragten Personen ausfielen. Einige der Zugezogenen, deren Angehörige auch in Halle-Neustadt wohnen, beschrieben ein ausgeprägtes Netzwerk von sozialen Beziehungen innerhalb des Stadtteils. Ein schwach ausgeprägtes oder nicht vorhandenes soziales Netzwerk ließ sich bei jenen befragten Bewohner\*innen vorfinden, deren Freunde, Familienmitglieder oder Bekannte in anderen Stadtteilen von Halle (Saale) wohnten – was auf quartiersübergreifende Vernetzungspraktiken deutet.

#### 5.4. Erwartungen und Zukunftsperspektiven

Die Antworten auf die Frage, ob sich die Interviewpartner\*innen eine Zukunft im Stadtteil vorstellen können, waren überwiegend von einem Faktor abhängig: Arbeit. Drei der sieben Interviewpartner\*innen sahen keine Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten im Raum Halle, z. B.: „[...] es gibt hier eigentlich nicht so viele Chancen für Arbeit oder für weitere Entwicklung“ (Herr D.). Die drei befragten Personen befürchteten, dass es in Halle-Neustadt bzw. der ganzen Stadt keine Möglichkeit gibt sich beruflich weiterzuentwickeln, weswegen häufig keine Zukunftsperspektive in Neustadt gesehen wurde. Bei einigen Personen ließ sich erkennen, dass sie ihren gegenwärtigen Wohnort als eine Art Durchgangsstation betrachten.

„[...] wir sind jetzt seit fünf Jahren in Deutschland und kann man jetzt alles. Weißt wie das geht und so und das wir können dann umziehen oder wir können hier Arbeit finden [...]“ (Herr C.).

Die fünf Jahre, in denen Herr C. in Halle-Neustadt gewohnt hat, haben ihm geholfen sich hier in Deutschland zurechtzufinden und nun könne er, je nachdem wo er eine Arbeits- oder Ausbildungsstelle erhält, auch dorthin ziehen. Die drei Interviewpartner\*innen, die für sich selbst keine Zukunftsperspektive in Halle-Neustadt sehen, beschreiben den Wunsch, in eine größere Stadt zu ziehen, weil sie sich dort bessere Ausbildungs- und Arbeitschancen erhoffen. Dabei fielen Städtenamen wie Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt am Main oder Berlin. In einem Interview kam zudem eine Ost-West-Perspektive auf:

„[...] ich denke in Ostdeutschland die einzige Stadt die wirklich gewachsen und sich entwickelt hat ist Leipzig. Dort gibt es viele Arbeitsmöglichkeiten und [...] die Kultur und die Menschen sind ein bisschen mehr offen als in Halle oder in Dresden oder in Erfurt“ (Herr D.).

Herr D. ist sich der Strukturschwäche mancher Regionen in Ostdeutschland bewusst. Aus seinen weiteren Aussagen im Interview wird deutlich, dass auch er Halle-Neustadt als eine Durchgangsstation betrachtet. Obwohl er gerne in dem Stadtteil wohnt, ist die soziale und ethnische Segregation, sowie persönliche Rassismuserfahrung ein weiterer Grund für einen möglichen Wegzug aus Halle-Neustadt: „Ich persönlich finde es hier nicht so schlecht zum Leben, außer diese [...] Trennung von der Stadt zu haben, dass alle Migranten und [...] nicht ausgebildete Menschen hier wohnen“ (Herr D.).

Auch wenn sich die meisten Befragten in ihrer Wohn- und Lebenssituation in Halle-Neustadt wohlfühlen, sind ihre Zukunftsvorstellungen an die Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz gekoppelt. Dabei können sich vier von sieben Interviewpartner\*innen eine Zukunft im Raum Halle vorstellen, die restlichen Bewohner\*innen äußerten den Wunsch in eine größere Stadt mit vermeintlich besseren Arbeitschancen zu ziehen. Durch die Auswertungen der Kategorien „Wohnstandortwahl“ und „Erwartungen und Zukunftsperspektiven“ kann keine einheitliche Formulierung über die räumliche Mobilität der befragten Migrant\*innen

geschlussfolgert werden. Es haben sich Ansätze gezeigt, die darauf schließen lassen können, dass bildungsorientierte oder ethnisch-distanzierte Haushalte eher gewillt sind, einen anderen Wohnstandort, sowohl innerhalb als auch außerhalb Halle-Neustadts, zu suchen.

Aufbauend auf der Untersuchung in Halle-Neustadt kann also der These der Autor\*innen El-Kayed et al. (2020: 111) zugestimmt werden, dass die Bedeutung und Ausprägung der sozialen und räumlichen Mobilität noch nicht beurteilt werden kann, da es dafür zu früh ist. Die in der Literatur häufig erwähnte – und in Bezug auf Ankunftsquartiere auch häufig vertretene – These, soziale Aufwärtsmobilität sei mit einem Fortzug aus dem Quartier verbunden, kann hier nicht vermutet werden.

## **7. Fazit**

Städtische Ankunftsquartiere sind hochgradig dynamische Räume, welche im gesamtstädtischen Vergleich stärker durch transnationale Migrationsprozesse – als fester Bestandteil gesellschaftlicher Realität – geprägt sind und auch als sozio-ökonomisch benachteiligt gelten. Sie bieten günstigen und leicht zugänglichen Wohnraum an und zeichnen sich durch eine diverse und häufig fluktuierende Bewohner\*innenschaft aus. Halle-Neustadt weist, im Vergleich zu „herkömmlichen“ Ankunftsquartieren, keine besondere Dichte an ankunftsbezogenen Gelegenheitsstrukturen auf. Eine ankunftsbezogene migrantisch geprägte Struktur ist zwar sichtbar und stellt neben einer Versorgungsfunktion auch wichtige Begegnungsorte für Zugezogene dar. Doch da diese Strukturen nur bedingt im Quartier vorhandenen sind, können diese auch nur bedingt die Teilhabe der Bewohner\*innen am gesellschaftlichen Leben fördern.

So stellt sich die Frage, ob und wie ankunftsbezogene Infrastrukturen bzw. Gelegenheitsstrukturen durch staatliche- und nichtstaatliche Akteur\*innen ersetzt bzw. durch diese gezielt in Halle-Neustadt gefördert werden können. Neben der zunehmenden Diversifizierung des Stadtteils kommt es gleichzeitig zu einer Veränderung der lokalen Governance, des staatlichen Handelns. In superdiversen Quartieren werden zunehmend sogenannte Quartiermanagements eingerichtet – so auch in Halle-Neustadt – die den sozialen Zusammenhalt und die Verteilung von Ressourcen positiv beeinflussen sollen (Hanhörster & Hans 2019: 13f). Neben den hierarchischen Steuerungspraktiken „von oben“ werden Aufgaben des Staates auf nicht-staatliche Akteur\*innen oder lokale Netzwerke übertragen. Nicht-staatliche Akteur\*innen werden zunehmend Teil der Governance in Ankunftsquartieren. Diese können institutionell oder informell in lokale Governancestructuren eingebunden sein, wie beispielsweise Leiter\*innen von religiösen Einrichtungen, Sozialarbeiter\*innen oder

Betreiber\*innen von Bistros. Sie helfen „strukturelle Löcher“ auszugleichen, da sie eine Vermittlungsfunktion einnehmen (ebenda). Daher bedarf es einer gezielten Förderung solcher Akteur\*innen und Netzwerke. Dafür müssten in erster Linie diese identifiziert werden, um sie gezielt unterstützen zu können. Das kann sowohl eine materielle (z. B. finanziell) als auch immaterielle Form der Unterstützung (z. B. Räumlichkeiten vermieten, Vermittlung, Beratung etc.) sein. Das setzt allerdings voraus, dass die Bedeutung dieser Strukturen auf allen gesellschaftlichen Ebenen, nicht nur auf städtischer bzw. kommunaler Ebene, sondern auch auf Landes- und Bundesebene gesehen, akzeptiert und gefördert wird.

Saunders (2018) weist darauf hin, dass weniger verdichtet und vernetzt am Stadtrand gelegene Ankunftsgebiete durch „intelligente Gestaltung und planerische Eingriffe besser funktionieren“ (Saunders 2018: 21). Dadurch könne auch der Ausbau von *arrival infrastructures* gefördert werden. Darüber hinaus können Investitionen in Bildungseinrichtungen, Einkaufsstraßen, Kultur- und Freizeitangebote, medizinische Versorgungseinrichtungen Mobilität und Inklusion fördern und dem „Mangel am gesellschaftlichen Leben“ (ebenda) entgegenwirken. Er empfiehlt zudem nicht nur eine Anbindung an andere Stadtteile mit ökonomischen und administrativen Einrichtungen, sondern die Förderung dessen im Quartier. Wenn jedoch Saunders (2018) schreibt: „es müssen Bedingungen geschaffen werden, unter denen sie sich selbst integrieren“ (ebenda: 24) und die Aufgabe von Politiker\*innen, Entscheidungsträger\*innen und Planer\*innen sei es, die Hindernisse zur Selbstintegration aus dem Weg zu räumen (ebenda), dann übersieht er dabei, dass beispielsweise struktureller Rassismus (z. B. Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt), fehlende ökonomische Ressourcen und gewinnorientierte Handlungsstrategien (wie am Beispiel Am Südpark sichtbar wird) Hindernisse darstellen, die nicht einfach mit städtischen Steuerungspraktiken beseitigt werden können. Dennoch ist eine gezielte finanzielle Förderung der beschriebenen notwendigen Strukturen auf kommunaler, Länder- und Bundesebene notwendig, um ankunftsbezogene Strukturen im Quartier auszubauen. Dies bedarf auch einer Zusammenarbeit, welche über eine monetäre Unterstützungsarbeit hinausreicht.

Als Beispiel kann das vom BMBF in der Förderinitiative „Zukunftsstadt“ finanzierte Verbundprojekt „KoopLab: Teilhabe durch kooperative Freiraumentwicklung in Ankunftsquartieren“ aufgeführt werden. Dabei wird eine Fallstudie in Leipzig unter anderem in Zusammenarbeit mit verschiedenen Projektbeteiligten durchgeführt (Helmholz-Zentrum für Umweltforschung o.J.). Hier wird versucht, wohnungsnah Freiräume in Zusammenarbeit mit Stadtteilakteur\*innen zu entwickeln und zu gestalten, welche nicht nur den sozialen Zusammenhalt im Quartier fördern sollen, sondern gleichzeitig auch zur ökologischen

Aufwertung des Quartiers beitragen. Projekte, die Wissenschaft, Stadtplanung, Wohnungsgesellschaften, Stadtverwaltungen und zivilgesellschaftliche Vereine zusammenbringen und in gemeinsamer Zusammenarbeit realisiert werden, und auf einen längerfristigen Mehrwert ausgerichtet sind, wie es bei „KoopLab“ der Anspruch ist, sind notwendig.

Die Auswertung der Interviews hat aber auch gezeigt, dass aufgrund der Zukunftsperspektiven der Einwohner\*innen der regionale Arbeitsmarkt auf zukünftige Entwicklungsprozesse Einfluss nimmt. Somit können einzelne Projekte bzw. projektbezogene Förderprogramme nicht ausreichend sein, um einer weiteren sozialen Segregation entgegenzusteuern und eine „nachhaltige Quartiersentwicklung betreiben zu können“ (Grunze 2019: 128).

El-Kayed et al. (2020) weisen zudem darauf hin, dass die Bedeutung und der Grad der räumlichen und sozialen Mobilität auch in Halle-Neustadt (in erster Linie auf die Südliche Neustadt bezogen) noch unklar ist und dass es zu früh sei, um Wohnmuster beurteilen zu können (El-Kayed et al. 2020: 111). Die Unsicherheit bezüglich der potenziellen Wohndauer im Quartier wirkt sich auch auf städtische Planungsprozesse aus. Das betrifft unter anderem den Ausbau von sozialer Infrastruktur (Bildungs- und Beratungseinrichtungen etc.). Die Frage nach der zukünftigen sozialen und räumlichen Mobilität der zugezogenen Bewohner\*innen lässt die Frage aufkommen, ob Nachbarschaften auch als Ankunftsräume betrachtet werden können, wenn ein Großteil der Migrant\*innen nach einer sozialer Aufwärtsmobilität nicht aus dem Gebiet zieht (ebenda). Eine zusätzlich weiterführende Forschungsfrage ist zudem, wie Diskurse über Migration, Integration und soziale, demographische und ethnische Segregation die kommunale Politik und Infrastrukturen vor Ort beeinflussen. Das ist auch für das Verständnis von Nachbarschaftskontexten relevant (ebenda).

Da die Konzeptualisierung von Ankunftsquartieren keine eindeutige Analysekategorie darstellt, ist es schwierig alle Typen von Ankunftsquartieren nach den vorhandenen und im Text vorgestellten Indikatoren zu identifizieren. Welche Quartiere eignen sich als Ankunftsquartiere? Welche Menschen bezieht der Begriff mit ein? Wenn sich einige Ankunftsquartiere so stark voneinander unterscheiden, ist dann überhaupt eine einheitliche Begriffsdefinition sinnvoll? Vielleicht ist nicht die Frage entscheidend, ob ein bestimmtes Gebiet als Ankunftsquartier nach bestimmten Charakteristika und Merkmalen identifiziert werden kann oder nicht, sondern viel mehr, wie gesellschaftliche Teilhabe und der Zugang zu Ressourcen aller Bewohner\*innen eines sozio-ökonomischen benachteiligten Stadtteils ermöglicht und gestärkt werden kann, um einer sozialen Segregation entgegenzuwirken und den Zugezogenen ein „sich-zurechtfinden“ zu ermöglichen. Dennoch ist die Feststellung der



Bedeutung und Ausprägung der Funktion Halle-Neustadt als Ankunftsquartier von wichtig, da spezifische Handlungsoptionen abgeleitet werden können. Dabei ist die Akzeptanz der migrationsbedingten Diversität im Stadtteil Halle-Neustadt eine der wichtigsten Voraussetzungen.

## 8. Literaturverzeichnis

- Berding, N. (2018): Alltag im urbanen Quartier. Eine ethnografische Studie zum städtischen Zusammenleben. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29293-5>
- Bernt, M.; Pilz, M.; Friedrich, K.; Rößler, S.; El-Kayed, N.; Hamann, U.; Milstrey, U. & Nader, T. (2020): StadumMig: Darstellung des Untersuchungsdesigns. In: Working Paper (1), 1-50.
- Bernt, M. & Hausmann, P. (2019): Studie zur kleinräumlichen Untersuchung sozialstruktureller Veränderungen in Halle (Saale). Erkner: Leibnitz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung.
- Çağlar, A. & Glick Schiller, N. (2018): Migrants and city-making: Dispossession, displacement, and urban regeneration. Durham und London: Duke University Press.
- Dunkl, A.; Moldovan, A. & Leibert, T. (2019): Innerstädtische Umzugsmuster ausländischer Staatsangehöriger in Leipzig: Ankunftsquartiere in Ostdeutschland? In: Stadtforschung und Statistik: Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker 32(2), 60-68. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64116-4>
- El-Kayed, N.; Pilz, M.; Bernt, M. & Hamann, U. (2020): Peripheral Estates as Arrival Spaces? Conceptualising Research on Arrival Functions of New Immigrant Destinations. In: Urban Planning 5(3), 103-114. <https://doi.org/10.17645/up.v5i3.2932>
- Everts, J.; Juraschek, KA; Fleischmann, L. & Ringel, F. (2020): Ostdeutschland multikulturell und postmigrantisch. In: Becker, S. & Naumann, M. (Hrsg.): Regionalentwicklung in Ostdeutschland. Dynamiken, Perspektiven und der Beitrag der Humangeographie. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, 235-247. [https://doi.org/10.1007/978-3-662-60901-9\\_19](https://doi.org/10.1007/978-3-662-60901-9_19)
- Geisen, T.; Riegel, C. & Yildiz, E. (2017): Unterschiedliche Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität. In: Geisen, T.; Riegel, C. & Yildiz, E. (Hrsg.): Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 3-18. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-13779-3\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-13779-3_1)
- Grunze, N. (2019): Halle-Neustadt im Kontext ostdeutscher Großwohnsiedlungen. In: Pasternack, P. (Hrsg.): Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 119-129.
- Haase, A.; Hedtke, C. & Resch, S. (2019): Migrationsforschung im Wandel – aktuelle Themen, Debatten und der Blick auf Konflikte in der postmigrantischen Gesellschaft. In: Großmann, Katrin (Hrsg.): MigraChance-Working Paper: Migrationsbezogene Konflikte als Impuls für demokratisches Lernen und institutionellen Wandel? Ein Literaturreview in drei Perspektiven 1(b). <https://doi.org/10.22032/dbt.40204>
- Haase, A.; Wolff, M. & Leibert, T. (2020): Mehr als Schrumpfung und Wachstum? Trends der demographischen Raumentwicklung in Deutschland nach 2011. In: UFZ Discussion Papers 1/2020. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66431-2>
- Hanhörster, H. & Hans, N. (2019): Zusammenhalt im Kontext von Diversität und Fluktuation? Zur besonderen Rolle von Ankunftsquartieren. ILS-Working Paper. Dortmund: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67132-7>
- Hanhörster, H.; Gerten, C.; Hans, N. & Liebig, S. (2020): Ankunftsquartiere – Identifizierung und Funktionsbestimmung. ILS-TRENDS. Dortmund: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH.

URL: [https://www.ils-forschung.de/files\\_publicationen/pdfs/ILS-TRENDS\\_2-20\\_Ankunftsquartiere\\_ONLINE.pdf](https://www.ils-forschung.de/files_publicationen/pdfs/ILS-TRENDS_2-20_Ankunftsquartiere_ONLINE.pdf) letzter Zugriff am: 3. Mai 2021.

Hans, N.; Hanhörster, H.; Polívka, J. & Beißwenger, S. (2019): Die Rolle von Ankunftsräumen für die Integration Zugewanderter. Eine kritische Diskussion des Forschungsstandes. In: *Raumforschung und Raumordnung* 77(5), 511-524. <https://doi.org/10.2478/rara-2019-0019>

Hans, N.; Wallraff, M. & Zimmer-Hegmann, R. (2020): Ankunftsquartiere als Kontext der Integration. In: Jepkens, K.; Scholten, L. & van Rieën, A. (Hrsg.): *Integration im Sozialraum. Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 163-176. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-28202-8\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-658-28202-8_11)

Helmholtz-Zentrum für Umweltbildung (o.J.): *KoopLab. Teilhabe durch kooperative Freiraumentwicklung – Ankunftsquartiere gemeinschaftlich entwickeln*. URL: <https://www.ufz.de/index.php?de=43961> letzter Zugriff am: 5. November 2020.

Herrmann, H. (2019): Ankunftsquartiere – oder: Die Hoffnung auf die integrative Kraft des öffentlichen Raumes. In: Herrmann, H. & Üblacker, J. (Hrsg.): *FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung* 13, 1-4. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66393-4>

Hess, S.; Kasperek, B.; Kron, S.; Rodatz, M.; Schwertl, M. & S. Sontowski (2017): Der lange Sommer der Migration. Krise, Rekonstitution und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes. In: Hess, S.; Kasperek, B.; Kron, S.; Rodatz, M.; Schwertl, M. & S. Sontowski (Hrsg.): *Der lange Sommer der Migration*. Berlin, Hamburg: Assoziation A, 6-24.

Kühl, J. (2016): Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen. In: *Europa Regional* 23(2), 35-48. <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-51685-8>

Kurtenbach, S. (2013): Neuzuwanderer in städtischen Ankunftsgebieten. Opportunitätsstrukturen und Nutzung des öffentlichen Raums durch Neuzuwanderergruppen in Ankunftsgebieten am Beispiel der rumänischen und bulgarischen Zuwanderer in der Dortmunder Nordstadt. Bochum: Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung.

Kurtenbach, S. (2015): Ankunftsgebiete – Segregation als Potenzial nutzen. In: El-Mafaalani, A.; Kurtenbach, S. & Strohmeier, KP (Hrsg.): *Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 304-326.

Mayring, P. (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz.

Pasternack, P. (2014): *50 Jahre Halle-Neustadt. Ideen und Experiment. Lebensort und Provokation*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag.

Pasternack, P. (2014): Halle-Neustadt im Kontext ostdeutscher Großwohnsiedlungen. In: Pasternack, P. (Hrsg.): *50 Jahre Halle-Neustadt. Ideen und Experiment. Lebensort und Provokation*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 62-65.

Saunders, D. (2018): Der Umbau der Zwischenstadt. In: Schäfer, K. (Hrsg.): *Aufbruch aus der Zwischenstadt*. Bielefeld: transcript Verlag, 21-39. <https://doi.org/10.14361/9783839443651-003>

Schmidt, K. (2018): „Arrival Cities“ – Ankommen in Deutschland? – Das Konzept „Ankunftsstadt“ und seine Übertragbarkeit. URL: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/stadt-und-gesellschaft/216878/konzept-ankunftsstadt-> letzter Zugriff am: 22. September 2020.

Schulze-Böing, M. (2018): Stadt der Vielfalt, Stadt in Bewegung. Ankunftsstadt Offenbach am Main. In: Schäfer, K. (Hrsg.): *Aufbruch aus der Zwischenstadt*. Bielefeld: transcript Verlag, 63-84. <https://doi.org/10.14361/9783839443651-005>

Schuster, N. (2018): *Diverse City*. In: Rink, D. & Haase, A. (Hrsg.): *Handbuch Stadtkonzepte. Analysen, Diagnosen, Kritiken und Visionen*. Stuttgart: Barbara Budrich Verlag, 63-86.

Stadt Halle (Saale) (2018): Migrationsbericht 2018 – Migrationsentwicklung in der Stadt Halle (Saale). URL: [http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/777/1154/migrationsbericht\\_2018.pdf](http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/777/1154/migrationsbericht_2018.pdf) letzter Zugriff am: 12. September 2020.

Weiss, G.; Adam, F.; Föbker, S.; Imani, D.; Pfaffenbach, C. & Wiegandt, CC (2019): Angekommen in postmigrantischen Stadtgesellschaften? Eine Annäherung an subjektive Integrationsvorstellungen von Geflüchteten und beruflich oder ehrenamtlich in der Flüchtlingsbetreuung Tätigen. In: *Geographica Helvetica* (74), 205-221. <https://doi.org/10.5194/gh-74-205-2019>

Winkler, N.; Herzog, C.; Knechtel, S.; Pillat, L.; Rieck, T. F.; Schulze, J.; Wudy, L. & Everts, J. (2020): „Am Treff“ in Halle-Neustadt: ethnographische Einblicke in die dynamische Entwicklung einer ostdeutschen Großwohnsiedlung. In: *MLU Human Geography Working Paper Series* (1), 1-22. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:3:2-126318>